

Schöne neue Schulwelt – Paradoxa einer verordneten individuellen Standardisierung

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich möchte zunächst einmal ein ganz klein bisschen in Erinnerungen schwelgen und meiner Freude Ausdruck verleihen, dass ich noch einmal an der Universität Gesamthochschule Siegen sein darf, nun aber in einer etwas anderen Funktion. Von 1977 bis 1983 studierte ich hier und von 1983 bis 1989 arbeitete ich hier. Ich muss sagen, ich habe gerne hier studiert und mit kleinen Einschränkungen auch gerne hier gearbeitet. Eigentlich wusste ich zu Beginn meines Studiums gar nicht, wo Siegen genau lag und eigentlich wollte ich auch nicht nach Siegen. Aber das Leben spielt eben anders als man selbst es gerne hätte, und im Nachhinein bin ich froh darüber. Die Seminare waren klein, das Verhältnis zu den Dozenten noch ein persönliches, oftmals war man auch mit Namen bekannt und ich erinnere mich an viele spannende Seminare, in denen man denken durfte. Ich glaube, in dieser Hinsicht hat sich eine Menge verändert. Mittlerweile studiert mein Sohn auch Lehramt - man kennt das ja, die Reproduktion der Verhältnisse. Damit aber endet die Reproduktion der Verhältnisse auch schon, denn ansonsten ist heute alles ganz anders als damals. Überfüllte Seminare, zu kleine fensterlose Räume, oftmals müssen Studenten auf dem Boden hocken, multiple choice Tests ohne Ende und auch wer die Bücher nicht gelesen hat oder mit Wikipedia Wissen aufwartet, kann bestehen.

Den Vortrag, den ich heute hier halten möchte, habe ich im März in Frankfurt gehalten. Von März bis November ist eine Menge geschehen und deshalb habe ich an der einen oder anderen Stelle dem alten Vortrag etwas Neues hinzugefügt.

Meine Kollegin schenkte mir vor kurzem ein Button mit der Aufschrift "Kleine lesende Minderheit". Das stimmt insofern als ich, wo immer ich gehe und stehe und ein bisschen Zeit erübrigen kann, lese. An der einen oder anderen Stelle werde ich mich daher auf bekannte jüngere und ältere Schriftsteller beziehen. Beginnen wir mit Dürrenmatt.

Ich liebe die Werke von Dürrenmatt, er war einer der ganz großen. Was das mit meinem Vortrag zu tun hat, fragen Sie sich jetzt wahrscheinlich. Es soll doch einer werden über die verordnete individuelle Standardisierung und ihre Auswirkungen auf die Praxis. Keine Sorge, ich halte mich an das angekündigte Thema, nichts ist schlimmer als das Thema zu verfehlen. Aber kurz zurück zu Dürrenmatt. Er ist Meister des Paradoxons und eine Geschichte ist für ihn immer dann erst zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat. Dürrenmatt hätte an der derzeitigen Bildungspolitik seine wahre Freude gehabt und die

schlimmstmögliche Wendung, die uns vielleicht ins Haus steht, hätte er für eine seiner nächsten Tragikomödien genutzt. Aber entschuldigen Sie, ich habe mich ja noch gar nicht richtig vorgestellt. Ich werde heute einen Vortrag halten über meine Schule am Standort 5. Ich bin dort AL 2 und komme von 191474. Meine Schule wurde früher dem Standort 1 zugerechnet. Nein, wir haben uns nicht verschlechtert, nur die Berechnung ist anders geworden. Ich werde Ihnen heute einiges berichten über die Jahrgänge 8 bis 10, über LSE 8 und die Kompetenzniveaus 1-5 und über ZAP 10, die Schule 9, die wir sind, und die Schule 10, die viel besser als wir ist, aber zum Glück gibt es auch noch die Schulen 11 und 12, die schlechter als wir sind. Ich werde Ihnen über Kind 015 etwas erzählen, das in der LSE 8 schlecht war. Aber eigentlich, das sage ich Ihnen gleich, geht es bei der LSE 8 gar nicht um das einzelne Kind. In der ZAP10 konnte man für die richtige Beantwortung und Bearbeitung von Aufgaben und Fragen von 1 bis 4 Punkten erhalten. Wir, die Nummer 191474, mussten im letzten Jahr auch noch von drei G-Kursen alle Bepunktungen online eingeben. In Mathematik habe ich gewiss hundertmal die 0 eingetragen, in Deutsch und Englisch war es etwas abwechslungsreicher. Ich brauchte dafür ca. 3 Stunden. Die Zahlen bekam der Paradieser Weg in Soest. Wäre doch nur alles so paradiesisch wie der Name dieser Straße. Ach ja und im ZAB Pädagogik zum Beispiel kann man, wenn man alles so macht, wie gefordert, 100 Punkte schaffen, wobei Anforderungsschwerpunkt 1 die wenigsten, Anforderungsschwerpunkt 2 die meisten Punkte bringt. Die drei Aufgabenstellungen müssen immer nach demselben Muster formuliert werden. Die Bearbeitung muss in das mitgelieferte Raster passen. Zu eigenständiges Denken sorgt manchmal für Punkteverlust. In Aufgabe 1 kann man dann viel schaffen, wenn man am besten den ganzen Text einmal abschreibt. Es gibt zurzeit für das ZAB drei verschiedene APOGOST und alle sind unterschiedlich, aber bei der dritten muss man eigentlich Mathematiklehrer sein, um alles berechnen zu können. Sie wirken ratlos, können Sie etwa mit so vielen Zahlen nichts anfangen? Trösten Sie sich, ich auch nicht und nicht nur, weil ich von Hause aus Deutschlehrerin bin. Aber kein Ranking ohne Zahlen. Und dazu gibt es wunderschöne bunte Balkendiagramme. Übrigens trafen sich am 16.03.12 1200 Schulleiter aller Schulformen. Sie trafen sich auch, weil Schulen immer stärker in Konkurrenz zueinander stehen wie Wirtschaftsunternehmen und immer mehr unter Druck geraten und immer weniger Geld für unabdingbar Notwendiges erhalten. Deshalb gehen viele Schulen auf die Suche nach Sponsoren. Dazu gleich mehr. Nächstes Jahr übrigens - also 2013 - treffen sich die Schulleiter wieder. Diesmal ist dann der Hirnforscher Gerald Hüther eingeladen. Darüber habe ich mich sehr gewundert, denn sein Konzept ist ein

ganz anderes als das des Kompetenz- und Pisa Gerangels. Das könnte auf Seiten des einen oder anderen Schulleiters zu einer gehörigen Portion Identitätsdiffusion führen.

Aber dazu später noch mehr und auch genug der Zahlen. Versuchen wir es mit allseits beliebten Worthülsen: Seit Schule nach Pisa sind wir Lehrer gehalten durch Individualisierung und im Rahmen der Inklusion auf Qualitätssicherung und Standardsicherung hin die Kompetenzen der Schüler zu fördern,

- Nicht mehr „kümmern“ ist angesagt, sondern „bilden“. Daher keine Sozialpolitik mehr sondern Bildungspolitik, aber leider sind die Finanzen knapp
- Weg von der Defizitorientierung hin zur Potenzialorientierung
- Wir alle müssen noch einiges lernen
- Wir sind schon auf dem Weg, verändern im Laufschrift, wir reparieren die Uhr während sie tickt
- Herausforderungen: Förderung, Konstruktion, Kooperation, Inklusion
- O-Ton Frau Löhrmann: Systematische standardorientierte Förderung, die den Aufgaben der individuellen Förderung gerecht wird (Dürrenmatt hätte an diesen Paradoxa seine helle Freude)
- Fokus immer auf der Unterrichts- und Qualitätsentwicklung (Löhrmann)
- Sich der Qualitätsanalyse stellen
- Verbindliche Selbstevaluation, individuelle Förderung und Standardorientierung (O-Ton Löhrmann)

All das habe ich gelernt von Frau Löhrmann, die in Münster am Samstag, den 3. Dezember 2011 im Rahmen eines Symposiums zur Professionalisierung in der inklusiv – individuellen Förderung eine Rede abspulte. Übrigens war der Veranstalter des Symposiums, auf dem alle schweigend und brav viele inhaltsleere Reden über sich ergehen ließen, unter anderem natürlich die Bertelsmann Stiftung. Auf besagter Veranstaltung begleitet mich ein Kollege. Er fragte mich, darf ich dir sagen, was ich von der Rede halte, du bist doch Schulleitung. Ich war erschrocken. So weit also ist es schon gekommen. Natürlich durfte er mir sagen, was er von der Rede hielt. Unsere Eindrücke deckten sich. Hätten sie sich nicht gedeckt, wäre das auch in Ordnung gewesen. Aber diese Frage zeigt mir, wie bedrohlich immer noch der Untertanengeist umgeht. Das reicht übrigens so weit, dass auch Studenten bei Prüfungen nur noch zaghaft sagen, was sie denken. Erst in der letzten Woche saß ich als Prüfungsvorsitzende einem erziehungswissenschaftlichen Colloquium vor. Der Student -ein äußerst kluger Kopf - hatte auf dem Flur kurz eine der beiden Dozentinnen gefragt, ob er offen aussprechen dürfe, was er denke. Er hatte sich mit dem Humboldtschen Bildungsbegriff und mit der leidigen Formulierung von Kompetenzen beschäftigt.

Einige Wochen zuvor hatte ich mir die Sendung Nachtcafé angeschaut. Es ging dort um heutige Kindheit und eingeladen war neben vielen anderen interessanten Gästen Michael Winterhoff. Die Forderung der Individualisierung, sagte dieser im Fernsehen, sei eine große

Lüge. Bei 30 Schülern könne man nicht individualisieren. Gern hätte ich damals laut Beifall geklatscht. Aber genug des Vorgeplänkels.

Lassen sie mich nun kurz auf das Problem fokussieren. Zoomen wir eine Schule nach Pisa einmal nah heran: Wir haben im Durchschnitt in jeder Klasse 30 Kinder, von denen 60%, manchmal auch mehr einen Migrationshintergrund besitzen. Wir haben Platzmangel, Geldmangel, Personalmangel. Ich muss dazu sagen, ich spreche von einer Gesamtschule. In jeder Klasse finden sich ungefähr 6-10 Kinder, die eine ganz besondere Unterstützung brauchen.

Neu ist, dass wir nun Inklusion praktizieren sollen ohne das nötige Personal, wir sollen individuell fördern, ohne uns zu kümmern, und zugleich darauf hinarbeiten, dass alle Schüler in Jahrgang 8, 10 und 13 einem so genannten zentralen Bildungsstandard entsprechen. Das Ganze wird dann immer Wochen oder Monate später quantitativ ausgewertet. Überhaupt wird viel mit Zahlen, vor allem mit Prozentzahlen operiert. Interpretieren dürfen wir selbst. Das aber wissen wir auch ohne die Zahlen.

Aber Schule hieß ursprünglich „Muße“ und Schule hat es mit Menschen zu tun. Und für Menschen braucht man Zeit, unendlich viel Zeit. Diese Anmerkung ist keine Platitute, sondern dass dort Menschen erzogen und gebildet werden, - und jeder von ihnen einmalig ist - scheint mehr und mehr in Vergessenheit zu geraten. Ich habe für unsere derzeitigen Bildungspolitiker und Pisagurus einen herrlich passenden Begriff bei Michael Crichton gefunden. In seinem Roman "Timeline" nennt einer der Protagonisten die Leute, die von der Vergangenheit keine Ahnung haben, "Zeitprovinzler". Sie haben keine Ahnung und sind auch noch stolz darauf.

Aber zurück zu der Schule, von der ich komme. Sie besitzt natürlich neben der Nummer auch einen Namen. „Gesamtschule Emschertal“ heißen wir. Das klingt vielleicht merkwürdig für Sie, deshalb lassen Sie mich auch das kurz erläutern. Ich komme von einer Schule aus dem Duisburger Norden, ein so genannter sozialer Brennpunkt. Tatsächlich fließt durch diesen Duisburger Norden auch die Emscher. Die ist renaturiert worden und wird immer weiter renaturiert von der Emschergenossenschaft. Ist doch gut, werden Sie sagen. Ist es auch. Gut ist auch, dass die Schule nicht mehr Duisburg Hamborn/Neumühl heißt, das klang sehr prosaisch. Wir heißen nun wie ein Wirtschaftsunternehmen, das natürlich auch in soziale Zusammenhänge hinein wirkt und Gutes tut, das ist schon klar und tröstet mich ein wenig. Die Grundschule nebenan aber heißt Salzmannschule und das macht mich neidisch. Die Straße, an der sie liegt, heißt Salzmannschule. Aber glauben sie mir, kaum ein Lehrer, der dort unterrichtet, weiß woher die Straße und die Schule ihren Namen haben. Als die Schule

renoviert und eingeweiht wurde, kaufte ich das Krebs- und Ameisenbüchlein und ein Kollege fragte mich, wieso das. Ich erklärte ihm den Grund. Hast du das gegoogelt, fragte er mich. Aber zurück zu „Emschertal“. Wir sind nicht die einzige Schule, die nicht mehr Namen großer Pädagogen und Philosophen trägt, obwohl meines Wissens auch noch Pädagogennamen übrig sein müssten. Das ist symptomatisch. Vor kurzem war ich auf einer Namensgebungsfeier der Gesamtschule Ruhrort. Die trägt nun den wohlklingenden Namen Alleta Haniel Gesamtschule und zur Einweihungsfeier ist natürlich auch eine führende Kraft des Hanielunternehmens anwesend. „Früher“, sagt dieser Herr in seiner Rede, „haben wir Kohle gefördert, heute fördern wir Bildung“. Das Bild spricht für sich und weist auf wesentliche Tendenzen der Zeit hin. Alle Schulen besitzen natürlich auch eine Homepage, die sie als Marketinginstrument einsetzen und wenn man sich gut profiliert hat, dann wird man Gütesiegel Schule. Fast mutet das ganze an wie Stiftung Warentest für Schulen. Der Kapitalismus ist dabei, die Bildung völlig zu usurpieren. Die Frage ist nämlich, welche Bildung meint der Haniel Redner, die, die Wilhelm von Humboldt im Blick hatte oder den Bildungsbegriff der OECD.

Beleuchten wir nun die Schulrealität der Gesamtschule Emschertal genauer.

Das was ich Ihnen im Folgenden berichten werde, basiert auf meiner fast fünfjährigen Erfahrung und Arbeit mit 360 Schülern aus den Jahrgängen 8 bis 10. Beginnen wir mit dem Ist –Zustand. Natürlich gibt es viele lernwillige Schüler, die einfach ihre Arbeit tun, für Klassenarbeiten lernen, sich am Unterrichtsgeschehen die Sache betreffend beteiligen und die sich mit ihren Mitschülern vertragen. Zunehmend gibt es aber auch die anderen, die zu spät kommen, die nicht kommen, die kommen und stören, die sich in und außerhalb der Schule mit und ohne Internet mobben, quälen, beleidigen, die keine Aufgaben erledigen, die kein Interesse an der Schule und der Sache, die in ihr verhandelt wird, haben. Mehr und mehr gibt es auch Eltern, die sich nicht kümmern, die ratlos und hilflos sind, die entweder Schule und Lehrer beschuldigen oder aber alle Verantwortung an Schule und Lehrer abgeben. Die aus Angst vor Liebesentzug ihrer Kinder Verhalten entschuldigen, das nicht entschuldbar ist, die mit Anwälten drohen, und Fehlverhalten ihrer Kinder schönreden. Wie gesagt, es gibt auch viele andere Schüler, aber die Zahl derer, die sich dem ohnehin brüchigen und bröckelnden Konsens, dass Schule ein Ort ist, an dem systematisch Wissen vermittelt und erworben wird, entzieht, wächst.

Im Folgenden ein Beispiel:

Es geht um einen Schüler, den wir der Einfachheit halber P. nennen. P. bleibt in Klasse 9 sitzen und weil die Gefahr besteht, dass er dort auch ein zweites Mal scheitern wird, besucht

er die BUS-Klasse (Betrieb und Schule). Hier können Schüler den Hauptschulabschluss erwerben und zugleich 2 Tage in der Woche ein Schuljahr lang an einem Praktikum teilnehmen.

Ich lasse ihn selbst sprechen, denn einige dieser Äußerungen bewegten mich besonders:

„Ich hatte eigentlich immer mittelmäßige Noten bis zur siebten Klasse, ab da bin ich immer schlechter geworden und bereue es auch, denn ich war ein guter Schüler. Ab dem zweiten Halbjahr 9 habe ich angefangen Schule zu schwänzen, war nicht gerade die beste Idee, aber man kann es nicht rückgängig machen.“

Nun ist er also in der Busklasse. Auch das eine Möglichkeit, die Kurve zu kriegen.

Dazu P.:

„Aber ich habe wirklich Angst davor, dass alles so wird wie es war, aber ich bin mir sicher, dass ich es schaffen werde. Ich erwarte, dass ich gebraucht werde. Meine Träume sind, dass ich einen guten Abschluss bekomme und später gut verdiene.“

Alles haben wir probiert. Telefonate mit den Eltern, Praktikumsplatzwechsel, Bußgeldbescheid, Gespräche mit P., jugendärztlicher Dienst, schulpsychologischer Dienst, kurzum eine Endlosschleife ohne Erfolg. P. 16 Jahre, 193 groß, freundlich. Er zieht mit Kollegen rum, stiehlt, landet in der Beugehaft oder auch Ungehorsamkeitshaft genannt. Längst ist P. nicht mehr Schüler unserer Schule, jetzt ist er am Berufskolleg und in einer Maßnahme der Werkkiste. Die mag er auch nicht. Der Vater schickt ihn erneut zu mir. Ich gebe ihm seinen Text zu lesen, den er selbst knapp ein Jahr zuvor geschrieben hatte. Er kann sich die Dinge auch nicht erklären und ich spüre nur wieder, wie leid mir das tut. Aber es würde wenig helfen, wenn ich ihm sagte, dass er natürlich gebraucht wird. Was aber antworte ich ihm, wenn er dann weiter fragte: Wofür, wozu in dieser Welt? Wieder ein halbes Jahr später kommt die Mutter zu mir und weint. P. habe gesagt, er werde dann arbeiten, wenn seine Eltern auch wieder arbeiten. Sein Vater wurde arbeitslos, als P. in Klasse 9 kam. Meinen Sie, dass da ein Zusammenhang besteht?

Ich meine schon. Kinder arbeitsloser Eltern sind unglücklicher und ihre Leistungen in der Schule sind schlechter als die der anderen Kinder. Oder hätte ich P.s Mutter an Frau Löhrmann verweisen sollen, dass jetzt Bildung angesagt und Kümmern out sei, dass wir alle noch viel lernen müssen und dass wir jetzt individualisieren und standardisieren. P. ist durch das Netz durchgefallen, er ist als Humankapital unbrauchbar, dabei wollte er doch gebraucht werden. Das Problem begann aber für ihn vielleicht in dem Moment, als sein Vater als Humankapital passé war.

Soweit reichte mein Wissen über Schüler P. als im März meinen Vortrag in Frankfurt hielt. Aber ich habe mich natürlich nicht an den klugen Tipp von Frau Löhrmann gehalten sondern ich halte es mit Hermann Nohl pädagogischem Bezug, und ich kenne Gerald Hüther, der

fordert, dass Kinder sich aufgehoben fühlen müssen, dass Beziehung Wunder wirkt, dass sie die Begeisterung und die Emotionalität ihres Gegenübers brauchen. Genau weiß ich es noch nicht, aber vielleicht hat nun die Geschichte des Schülers P ein Happy End. Ich hob seine Telefonnummer auf, hatte ihn - wie auch viele andere stets in einer kleinen Ecke meines Gehirns und rief die Mutter vor den Sommerferien an. Sie solle ihren Sohn an die Hand nehmen und ihn ins Bildungszentrum handwerk begleiten, denn im Werkstattjahr seien noch Plätze frei. Ich bedrängte sie regelrecht, weil sie schon etwas träge war. Vor den Herbstferien erfuhr ich, dass Schüler P dort angekommen, aufgenommen und geblieben war. Aber weder mit ZP1ß noch mit der Umformulierung der Lehrpläne in kompetenzorientierte Pläne - dazu komme ich noch - kann man Schüler unterstützen. Und P ist kein Einzelfall.

Eine Mutter ruft mich an, weil ihre Tochter sich weigert in die Schule zu gehen. Eine andere sagt, was soll ich denn machen, wir lassen es schleifen. Eine große Zahl von Kindern meldet sich jeden Tag im Laufe des Tages krank. Viele kommen zu spät mit der Begründung, ich hab verschlafen, was kann ich denn dafür. All das ist Schule und in ihr Jugendliche, manchmal aus Elternhäusern, in denen geschundene Menschen ein freudloses Leben fristen, manchmal mit Biographien, die uns erschauern lassen. Schule und Schulpflicht ist da häufig nur zweitrangig und sie wird mehr und mehr unterlaufen. Aber die Bildungspolitik richtet es mit Kompetenzformulierungen, Erhebung von Leistungsdaten, Standards und Qualitätssicherung. Ach ja, fast hätte ich das Individualisieren vergessen und natürlich die Inklusion.

Die Schulpflicht hatte ursprünglich über viele Jahre hinweg Mühe sich zu konsolidieren und in den Köpfen der Bevölkerung – Eltern wie Kinder – eine Heimat zu finden. Und nun? Gibt es wirklich noch einen Konsens in Bezug auf Bildung, auf die Notwendigkeit von Bildung? Und wie soll der in der Bevölkerung herrschen, wenn nicht einmal die Bildungspolitik weiß, wovon sie spricht.

Ich möchte dazu nur am Rande auf Finnland verweisen. Auch über finnische Schulen durfte ich auf einer Fortbildung etwas lernen. Eine Kollegin, die seit 25 Jahren an finnischen Schulen unterrichtet, verglich die finanziellen Mittel, die in das finnische Schulwesen fließen mit denen, die für das deutsche Bildungswesen investiert werden. Es war erschreckend - für uns. Die erste finnisch-sprachige Fibel erschien dort 1543 und wer damals nicht lesen konnte, durfte nicht heiraten. In Finnland, so sagt die Vortragende, gäbe es nicht nur eine ausgeprägte Lesekultur sondern auch schon in der 1. Klasse Bücher ohne Leseentlastung. Vor allem aber gebe es einen Konsens im Hinblick auf die große Bedeutsamkeit von Bildung.

Soviel zu Finnland, aber jetzt zurück zu Neumühl und P.

Im Jahre 1985 schrieb Hermann Giesecke ein äußerst erhellendes Essay mit dem Titel: Das Ende der Erziehung..

„Erziehung in der bürgerlichen Gesellschaft“, schrieb er, „ ist also die notwendige Antwort auf das Phänomen der gesellschaftlichen Mobilität – sei es im Sinne des sozialen Auf- und Abstieges, sei es im Sinne des ständigen Ortswechsels auf der Suche nach Arbeit oder nach besserer Arbeit. Wo es keine gesellschaftliche Mobilität gibt, gibt es auch keine offene Zukunft, und wo keine Verantwortung für die Zukunft des Kindes nötig ist, ist Erziehung überflüssig (...).“ (S.16)

In einer Welt zunehmender Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit, Hartz-IV Gegenwart geht die Offenheit der Zukunft mehr und mehr für immer größere Teile der Elternschaft und somit auch für die Kinder wieder verloren. Wozu also ist die Schule nötig, wenn nicht die Zukunft die dominante Zeitperspektive ist? Viele meiner Schüler sehen an ihren Eltern, dass der Mensch eben nicht mehr zählt, dass der wirklich nur noch Human Kapital ist und wenn das nicht mehr gebraucht wird, dann wird es zu Restmüll, der noch nicht einmal mehr recycelt werden kann. Wozu da noch Schule, wird der eine oder andere sich da fragen. Sobald wir individualisieren und standardisieren, kurzum Qualitätssicherung betreiben, wird alles besser, antworten wir.

In der Bildungspolitik gibt es nämlich eine neue Zeitrechnung. Nein - ich muss es anders formulieren: Die Uhren werden ständig repariert und das im Laufschrift. Was dabei rauskommt, sieht man jeden Tag aufs Neue. Bislang war mir die Zeitrechnung vor und nach Christi Geburt vertraut und ich hatte sie verinnerlicht. Sie war zumindest für den abendländischen Menschen nachvollziehbar. Die Bildungspolitik aber hat nun eine neue Zeitrechnung eröffnet. Sie heißt „Schule nach Pisa“. Spüren nicht auch Sie den religiösen Hauch. Und was und wie stelle ich mir Schule vor Pisa vor? Klar, wird der eine oder andere nun sagen, das ist eine Schule, in der nur Lernziele erreicht werden sollten, in der nicht individualisiert wurde und in der nichts gesichert wurde, in der ein überbordender Schlendrian zu völlig qualitätslosem Unterrichten führte. Und natürlich kannte auch kein Lehrer die Fähigkeiten der eigenen Schüler.

Gestatten Sie mir eine ketzerische Überlegung am Rande. Die Rede ist doch, wenn ich es recht verstehe, von der Schule und Universität, die solche Leute wie Frau Löhrmann, Andreas Schleicher und viele andere durchlaufen haben. Ich übrigens auch.

Schule nach Pisa aber, das ist die Schule, in der der Kernlehrplan zur Richtschnur für orientierungslose Lehrer entwickelt wurde, in der Kompetenzen gefördert und dann von der obersten Schulaufsichtsbehörde und von Instituten für Qualitätsentwicklung abgetestet und überprüft werden.

Schauen wir uns nun diese Qualitätssicherung näher an. Bedenken wir dabei aber immer:

"Intelligenz ist das, was der Intelligenztest misst"

Qualität ist das, was die Qualitätssicherung als Qualität misst

Unterricht in einem Grundkurs Deutsch Klasse 8

In jedem Jahr steht der Lernstand 8 ins Haus. Einige Monate vorher werden für alle Schüler des 8. Jahrganges Lernstandsvorbereitungshefte angeschafft: Learning to the test. Nicht erstaunlich ist es, dass die Befürworter eines solchen Lernens sich eines industriellen Vokabulars bedienen und Beispiele aus dem industriellen Fertigungsprozess beziehen.

Fritz Nestle: "Industrielle Produktion von Gütern wie Schuhe, Schrauben, ... wäre wirtschaftlich erfolglos, wenn beim Produktionsprozess keine „Einengung“ auf etablierte Standards verfolgt würde" Die ersten DIN-Normen werden demnächst 100 Jahre alt.

Ich denke, es erübrigt sich, diesen Text zu kommentieren. Er spricht für sich. Mir graut.

Zurück zur Klasse 8. Seite für Seite werden die Hefte durchgearbeitet, um die Schüler fit für die Lernstandserhebung zu machen. Kreativität, so genannter offener Unterricht, Selbstverantwortung u. v. m. bleiben da natürlich zeitweilig auf der Strecke. Also all das, was man landläufig unter Individualisierung versteht. Im Jahre 2009/10 war auch ich Deutschlehrerin in einer Klasse 8. In diesem Jahr wurden die Vorbereitungshefte noch angeschafft. Seit Schule nach Pisa verdienen Schulbuchverlage sich eine goldene Nase, denn Schulbücher alleine reichen nun nicht mehr aus. Die Hefte selbst haben eigentlich wenig mit dem schulinternen Lehrplan zu tun, sie konditionieren für den Test oder wie heißt es so schön: für die Aufgabenformate. Auf Fachkonferenzen begehren manchmal mutige Kollegen auf, sie wollen diese Hefte nicht mehr anschaffen. In besagtem Jahr aber gab es das noch und ich bearbeitete es mit meinen Schülern gewissenhaft. Dann kam der Lernstand. Binnen 90 Minuten werden die Schüler mit insgesamt 37 Seiten konfrontiert, die sie – wenn es um Hörverstehen geht – auch in einem von der CD vorgegebenen Zeitfenster zu bearbeiten haben. Versuchen Sie es einmal selbst. In der Lernstandserhebung 2009/10 ging es unter anderem um 19 Seiten Hörverstehen. Dann folgten die 16 Seiten Leseverstehen. "Du hast dafür ungefähr 40 Minuten Zeit", erfuhren die Schüler auch von der CD. Da gab es dann zum Beispiel einen Textausschnitt aus einem Roman von Alessandro Baricco „City“. Kennen Sie Baricco? Er schrieb oceano mare, verfilmt unter dem Titel "Die Legende vom Ozeanpianisten". City kam übrigens in der Literaturkritik ganz schlecht weg. Aber für den Lernstand scheint es zu reichen.

Schüler Nr. 015 kam im Lernstand auch ganz schlecht weg. Schüler Nr. 015 ist leider auf einem niedrigen Kompetenzniveau im Lesen und Hören. Er hat bei beidem nur die Kompetenzstufe 2 erreicht, also einfaches Leseverstehen, einfaches Hörverstehen. Aber in

einer aufklärenden Broschüre, die wir in der Schulleitung im März 2012 erhalten (die Uhr wird wie gesagt im Laufschrift repariert) erfahre ich, dass das ganze zwar empirisch abgesicherte Ergebnisse liefert, aber dass die Kompetenz einzelner Schüler nicht zuverlässig gemessen werden kann. Nein Moment, wir sollen auf der Grundlage des Lernstandes erfahren, inwieweit die Schüler fachliche Kompetenzen erreicht haben. Also doch die Schüler? Nein, in einem Merkkästchen lese ich extra dick unterstrichen, es gehe nicht um eine individualdiagnostische Feststellung. Es gehe vielmehr um Vergleiche zwischen Lerngruppen und Schulen. Das aber sei nicht mit Ranking zu verwechseln. Aha. Mittlerweile bin ich verwirrt. Vor allem, wenn ich dann lese und wir tun es ja auch brav, dass die individuellen Ergebnisse an die Eltern samt Elternbrief rückgemeldet werden sollen. Aber bei der individuellen Zuordnung gebe es wegen der 90- minütigen Testung eine gewisse Unschärfe. Das Ganze wird als Diagnose verkauft, über das Schlüsselwort "Test" stolpere ich ständig beim Lesen.

Diagnose oder Testung, was denn nun? Individuell oder doch nicht? Fragen über Fragen? Im Anschluss an die Lernstandserhebung wollte ich den Schülern und auch mir eine Atempause gönnen und wir arbeiteten nach den glücklich machenden Unterrichtsformen des kooperativen Lernens im offenen Unterricht, vereinbarten für selbst gewählte Themen einen Bearbeitungszeitraum und noch vieles mehr.

Schüler Nr. 015 mit Kompetenzniveau 2 von 4 schrieb im Rahmen dieser kleinen Unterrichtsreihe den folgenden Text und er las ihn seinen Mitschülern vor. Ich möchte Ihnen den Text schon deshalb nicht vorenthalten, weil er das Problem mit der Qualitätssicherung veranschaulichen kann.

1000 Gedanken auf 2 Blatt Papier

Das Leben ist nicht immer so wie es sein sollte. Es ist oft ein gemeiner und hässlicher Ort. Wenn man meint, alles scheint perfekt zu sein, liegt man eigentlich falsch. Denn in diesem Moment, wo alles perfekt zu sein scheint, wendet sich das Blatt. Vielleicht weil Gott es so wollte. Aber immer wieder fragt man sich, warum. Hätte man es verhindern können. Liebe ist das Gesetz der Natur. Das Leben ist wie ein Geschenk, man weiß nie, was drin ist. So ist das auch in der Liebe, man weiß nie, was kommt. Das einzige, was man immer hofft, ist dass man für immer zusammen bleibt und dass sich die Wege niemals trennen...

Nur leider versteht man sich gar nicht mehr, weil man sich schon aufgegeben hat. Dann kommt die schlimmste Phase im Leben, die Trennung. Man kämpft und kämpft, doch leider vergebens. Es klappt einfach nicht mehr. Im Leben ist das genauso. Man kämpft und kämpft bis zum bitteren Ende. Doch erst am Ende angekommen, verliert man, die Liebe und das Leben ist leider immer eine bittere Enttäuschung. Man versucht sich abzulenken, man versucht alles, um an was anderes zu denken, doch es geht nicht. Man denkt immer nur an sie, an dieses eine Mädchen. Im Kopf schwirren tausend Gedanken herum, doch man weiß nicht wohin damit. Es gibt immer wieder so Menschen, die junge naive Mädchen ausnutzen und ihnen was von der großen Liebe erzählen. Andere Menschen wiederum nicht, die meinen es

nämlich ernst und wollen glücklich mit ihrem Schatz werden. Doch viele gönnen es den beiden nicht, seien es Freunde oder es hängt mit der Schule zusammen. So ist das.

Das ist Christopher. Und er ist eben keine Din-Norm und er ist mehr, viel mehr als Kompetenzniveau 2. Dieser junge Mensch ist eben mit irgendeinem standardisierten Lernstand nicht erfassbar, und das ist gut so, aber es zeigt, wie dürftig dieses Instrumentarium daher kommt.

Ja, das ist ein Einzelfall, werden Sie nun vielleicht sagen. Ich glaube kaum. Ich wertete auch die Lernstandserhebung des Jahrgangs 8 2010/11 aus. Diesmal wählen die Fachlehrer, nur die Lesekompetenztestung. Die Klasse 8b schneidet irgendwie schlecht ab und die Deutschlehrerin äußert die Vermutung, es liege wohl daran, dass die Schüler gründlich hatten arbeiten wollen. Aber laut Auswertung besteht die Klasse aus vielen inkompetenten Schülern auf recht niedrigen Kompetenzniveaus. Merkwürdigerweise ist das aber die Klasse, die nicht nur wegen eines herausragenden Sozialverhaltens geehrt wird, sondern es sind dieselben Schüler, die in einer Lyrikreihe in der Lage sind, so herrliche Gedichte zu schreiben, dass sie geradezu druckreif waren. Schon vielen Erwachsenen hat das kleine Buch ans Herz gerührt. Die Schüler lasen ihre Gedichte vor fremden Menschen öffentlich vor. Ein Schüler schrieb:

Sehnsucht nach dir

Ich liege im Bett mein Herz ist schwer
Und es plagt mich die Sehnsucht sehr.
Ich würde jetzt gern bei dir verweilen
Mein warmes Bettchen mit dir teilen

Doch meine Eltern Böses glauben
Drum wollen sie es mir nicht erlauben.
So lieg ich halt alleine hier
Und sehne mich fürchterlich nach dir

Ich lieg im Bett und bin hellwach
Hab heute nur an dich gedacht.
Mein Herz, es tut mir schrecklich weh
weil ich dich niemals wiederseh.

Ich sehne mich nach deiner Liebe,
die du mir schenkst an jedem Tag.
Auf die ich in meinem ganzen Leben
Nie mehr verzichten mag.
Auf ewig
Ich liebe dich (Sebastian)

Dieser Schüler aber hatte und hat zurzeit ganz andere Probleme als die Qualitätssicherung. Er gehört zu den Kindern, über die manch einer immer nur in der Zeitung liest. Er ist eines der Hartz IV Kinder, er schlief eine zeitlang unter einer Brücke, vorher in einer verschimmelten Wohnung und nun wird er durch einen Streetworker unterstützt. Er könnte das Abitur schaffen, er hat sich aber im Moment auf ein oA herabgewirtschaftet. Zurzeit hat er sich wieder auf einen mittleren Schulabschluss hoch gearbeitet. Manchmal, das können Sie mir glauben, ersticke ich an meinem Zorn. Es ist übrigens ein ungemein freundlicher und eben intelligenter junger Mensch. Aber, wie sagte Frau Löhrmann, nicht mehr kümmern sondern bilden.

Über die neueste Lernstandserhebung könnte ich Ihnen mittlerweile auch berichten. Am Ende des Lernstandstages Englisch meldete mir ein Englischkollege zurück: 55 Vokabeln konnten die noch gar nicht können, die Hör CD funktionierte nicht und das Australien English habe er selbst auch nicht gut verstanden. Es sei allerdings auch nur um das Eintragen eines bestimmten Wortes gegangen. Der Englischkollege wies auch noch darauf hin, er habe den Eindruck, dass die Lernstandserhebung von Jahr zu Jahr schwieriger werde. Im Vergleich mit der ZP 10 werde ich Ihnen zeigen, dass genau das meiner Ansicht nach zur Strategie gehört. Eine Aufgabenstellung in Mathematik – konnte man in der Zeitung lesen - war erst für Klasse 9 vorgesehen. Ein Mathematiklehrer, der die Aufgaben alle im Anschluss an die LSE besprach, meldete mir zurück, dass die Schüler sie dann im gemeinsamen Unterrichtsgespräch häufig lösen konnten, in der LSE selbst aber wohl sehr aufgeregt waren. Die Frage ist also, vielleicht wären die Schüler auf einem ganz anderen Kompetenzniveau, wenn wir schon einmal diesen leidigen Begriff benutzen wollen, wenn sie mehr als 90 Minuten Zeit hätten. Aber wie dem auch sei, wir tippen die Zahlen brav ein und unterrichten tapfer weiter bis die Schüler in Jahrgang 10 ankommen.

Da steht dann die ZP10 ins Haus. Schon lange, bevor das alte Jahr endet und die Schüler in das 2. Halbjahr 10 hinüber gleiten, werden die beliebten ZP 10 Hefte angeschafft.

Aufgabenformate sollen geübt werden, die Themen bearbeitet, obwohl es ja wieder einmal letztlich um die Kompetenzen und nicht um das viel geschmähte „träge Wissen“ geht. Oder heißt es "totes Wissen". Na ja, das zu wissen ist wahrscheinlich das "tote Wissen". Meiner Ansicht nach ist es ein Unwort. Ich freue mich jeden Tag aufs Neue, wenn ich es schaffe, meine Schüler mit viel Mühe zu bewegen, sich Wissen anzueignen und dann mit Hilfe dieses Wissens fundiert und begründet nachzudenken, sich ein Urteil zu bilden, Kritik zu üben und vieles mehr. Hat man sie einmal auf diesen Weg gebracht, dann braucht guter und verstehen

lehrender Unterricht viel Zeit und es reicht nicht, das viel gerühmte und einer neuen Heilslehre gleichkommende kooperative Lernen einzusetzen und schon arbeiten alle erfolgreich. Dadurch dass ich mein Nichtwissen auf einem Buddybook fixier, verwandelt es sich nicht schon wie durch Zauberkraft in fundiertes Wissen. Entschuldigung, da ist mir ein Faux pas passiert. Es geht ja gar nicht um Wissen, denn das ist ja bekanntermaßen "träge", habe ich gelernt. Aber zurück zur ZAP10.

Auch ich verteilte also solch ein Heft an meine Schüler, mit dem ich aber, wie es mein Prinzip ist in den 23 Jahren meines Lehrerdaseins – recht frei umging. Ich fühle mich natürlich in dieser Art des Unterrichtens von Frau Löhrmann unterstützt, denn ich soll ja individuell fördern und die Schüler bilden. So blieben wir bei einem Gedicht hängen. Die Schüler fragten mich, ob sie nicht selbst auch Gedichte schreiben dürften. Zeitlich passte das gar nicht. Auch die Berücksichtigung von Schülerwünschen – sie sind ohnehin selten genug geworden – passt nur noch ganz schlecht in das Standardzeitfenster. Die Schüler schrieben also Gedichte, eigene Texte, illustrierten sie und aus all dem entstand ein Buch. Die zweite Reihe „Über Recht und Gerechtigkeit“ fiel leider der Individualisierung zum Opfer.

Wohl wissend, dass meine Schüler trotz ihrer lyrischen Ader sich schwer tun mit der Analyse von literarischen Texten informierte ich alle Klassen über die bevorstehende ZP10 und bat sie, die Literatur zwar zu achten, in der ZP10 aber links liegen zu lassen. Dass die letzte ZP 10 Mathematik ein Desaster war, erfuhr man in der Zeitung. Ich erfuhr es direkt im Anschluss von meinen Mathematikkollegen. Im Vergleich dazu konnte man die letzte ZP10 im Fach Deutsch auch dann immerhin mit einer ausreichenden Note bewältigen, wenn man des Deutschen nur marginal mächtig war. Die ZP10 in Deutsch besteht immer aus einem 1. Prüfungsteil, in dem das Leseverstehen geprüft wird und aus einem 2. Prüfungsteil, wobei in Deutsch 2 Wahlthemen zur Verfügung stehen. Das eine ist immer ein fiktionales, das andere ein nonfiktionales Thema. In diesem Jahr bestand das non fiktionale Thema darin, einen argumentativen Brief zu schreiben. Aber längst wird keine Erörterung erwartet, geschweige dass die Schüler selbst Argumente zu einem Thema finden sollen, das zuvor im Unterricht besprochen und für das sie zugleich auch auf so genanntes Weltwissen zurückgreifen müssen. Das hätte nämlich noch mit Bildung zu tun.

Beim Leseverstehen ging es um einen Text über Bienen, der schon in Abschnitte eingeteilt war. 8 Abschnitte, 44 Zeilen. Wir erinnern uns, der Lernstand besteht aus einem Heft, das 37 Seiten umfasst. Dafür gibt es 90 Minuten Zeit. Ein Grundkurs Deutsch hat für die ZAP 10 insgesamt 125 Minuten Zeit. Der Text über die Bienen beginnt mit dem Satz „Sie denken jetzt, dass es brennt“, erklärt Michael. „Deshalb fliegen sie ganz schnell in den Stock und

fressen so viel Honig wie möglich (...) Die erste Frage in der multiple choice Tabelle zu diesem Text lautet:

Die Bienen fliegen laut Abschnitt 1 in den Bienenstock, weil sie

a) Hunger haben b) denken, dass es brennt c) dadurch weniger stören d) dort Honig produzieren.

Man muss wirklich schon strohduhm sein, um hier das Falsche anzukreuzen. Insgesamt gibt es 14 Aufgaben zum Leseverstehen. Natürlich werden die Aufgaben ein bisschen schwerer, trotzdem fühle ich mich an "Wer wird Millionär" erinnert. Bei diesen Aufgaben im 1. Prüfungsteil kann man 20 Punkte erreichen. 80 sind insgesamt erreichbar. 36 Punkte braucht man für eine ausreichende Leistung. Bitte behalten Sie die Zahlen kurz im Kopf.

Der 2. Prüfungsteil, wenn man nicht gerade den literarischen Text wählt, verlangt, dass die Schüler einen argumentativen Brief schreiben zum Thema Frühsport in der Schule. Es sind 10 kurz gefasste Argumente schon vorgegeben, 2 müssen die Schüler selbst ergänzen, bei dreien müssen sie begründen, warum sie diese für besonders geeignet halten, die Wahl eines Gegenargumentes muss ebenfalls begründet werden. Dann muss ein Brief an die Schulleiterin verfasst werden, der aus Einleitung, Hauptteil und Schluss bestehen soll, auch diese Anforderung wird natürlich sicherheitshalber schon in der Aufgabenstellung formuliert.

Spannend wird es nun bei der Frage, wofür gibt es wie viele Punkte.

Belohnt wird schon, wenn jemand die geforderten 4 relevanten Argumente auswählt. Dafür gibt es 4 Punkte. Begründet er dann die Wahl noch nachvollziehbar, dann hat er noch einmal 4 Punkte. Wenn er sich dann auch noch bequem, die Stichpunkte in seinem Brief aufzuschreiben, kriegt er wieder 4 Punkte. Für die Anrede, also die Formulierung „Sehr geehrte“ und nicht etwa „Hallo“ gibt es auch 2 Punkte. Das macht zusammen immerhin schon 14 Punkte für Selbstverständlichkeiten. Schafft er es jetzt noch 2 weitere Punkte zu ergattern und man muss schon Schreibverweigerung betreiben, um das nicht hinzubekommen, und hat er den Grundschultext über die Bienen verstanden, hat er immerhin eine ausreichende Note. Einer meiner Grundkurschüler hatte leider bei meiner Informationsveranstaltung wie so oft, den Wecker nicht gehört und verschlafen. Er wählte natürlich den literarischen Text. Zwar scheiterte er nicht gerade, aber er bekleckerte sich auch nicht mit Ruhm. Natürlich, werden Sie sagen, da fehlte ihm eben die nötige Kompetenz.

Weit gefehlt, sage ich. Woher ich das weiß? Ich beziehe mich auf die Gedichte, die meine Schüler schrieben, weil sie Muße hatten, weil sie den Sinn einsahen, weil sie Verantwortung für ihren Lernprozess übernommen hatten, weil die Begeisterung sie gepackt hatte. Besagter Schüler schrieb das folgende Gedicht:

Leben
Das Leben erblüht
und
schleudert uns Schrapnelle
um die Ohren
Die Sonne scheint
aber
sie verbrennt uns nur
wenn wir nach Licht lechzend
aus unserem eigenen Schatten
kriechen
Die Blumen schießen aus dem
Boden
und
ranken sich um unsere Beine
Jetzt sind wir dem
explodierenden Leben
schutzlos ausgeliefert
und begreifen unseren
eigenen Stillstand

Ein solcher Text konnte nur entstehen, weil da jemand Gedankenfreiheit hatte und keinem Raster genügen musste.

Eine andere Schülerin, die der deutschen Sprache kaum mächtig war und auch dem Unterricht so gut wie nie verstehend folgen konnte, bewältigte die ZP10 Deutsch mit einer ausreichenden Note. Das freute mich natürlich, sie war ein freundliches Mädchen. Sie besaß aber definitiv keine schriftsprachliche Kompetenz in der deutschen Sprache.

Nun habe ich angedacht, was denn wäre, wenn man die ZP10 einfach einmal im Jahrgang 8 schreiben ließe. Könnten dann die 8. Klässler ihren HA10 schon in Jahrgang 8 erreichen? Nur dürfte man wahrscheinlich nicht von den 10.Klässlern verlangen, dass sie sich noch einmal dem Lernstand 8 stellen.

Da ich mit einem Schriftsteller begonnen habe, möchte ich meine Ausführungen auch mit einem Schriftsteller schließen

Vor kurzem nun las ich einen Roman von Michael Crichton. Er trägt den Titel "Beute". Auch wenn man nur zur Unterhaltung liest, kann man eine Menge lernen und Parallelen ziehen. Einer der Protagonisten ist von Beruf Programmierer und er erläutert den grundsätzlichen Paradigmenwechsel in der Programmierphilosophie:

"Früher versuchten Programmierer für jede Situation Regeln zu erstellen. So wollten sie beispielsweise Computern beibringen, dass ein Kunde in einem Geschäft bezahlen musste, bevor er ging. Doch wie sich herausstellte, war dieses auf simplem gesundem

Menschenverstand basierende Wissen ungeheuer schwer zu programmieren. Der Computer machte ständig Fehler. Neue Regeln wurden hinzugefügt, um diese Fehler auszumerzen. dann noch mehr Fehler und noch mehr Regeln. Schließlich waren die Programme gigantisch (...) und sie versagten schon allein aufgrund ihrer Komplexität. (...) Man gelangte also allmählich zu der Einsicht, dass eine auf Regeln basierende Künstliche Intelligenz nicht funktionieren würde." (...)

Doch verteilte Agentennetzwerke öffneten völlig neue Türen. Und auch die Programmierphilosophie war neu. Bisher programmierte man ´von oben nach unten`. Dem System als ganzem wurden Verhaltensregeln vorgeschrieben.

Jetzt ging es von ´unten nach oben`. (...) das Verhalten des gesamten Systems wurde nicht vorbestimmt. Es entwickelte sich aus der Summe von hunderten kleinen Interaktionen, die sich auf einer unteren Ebene vollzogen. Weil das System nicht programmiert wurde, konnte es erstaunliche Resultate erzielen. (...)

Das war der Grund, warum sie ´lebensähnlich` erscheinen konnten.

Gewiss ahnen Sie, warum mir dieses Zitat für das Ende meines Vortrages so geeignet erschien.

Die derzeitige Bildungspolitik ist leider noch auf dem Stand der Programmierphilosophie eines von ´oben nach unten`, also einer Philosophie, die lebensähnliche Intelligenz zu verhindern droht. Und diese Verhinderung betreibt sie mit einem ungeheuren finanziellen Aufwand, der sinnvoller verwendet werden könnte. Wollte ich aufzählen wo es allein in unserer Schule überall an personellen und finanziellen Ressourcen mangelt, dann stünde ich wahrscheinlich noch bis in die Dunkelheit hier. Aber das will ich Ihnen nicht zumuten.

Dr. Schadt-Krämer